Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 14 (1921)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIV. Jahrgang | Nr. 8 | 15. August 1921

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan
des
schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen
Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz
Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Einladung zur Delegiertenversammlung	121
Einige Ausführungen über Psychotherapie (Schluß)	122
Zur X. Delegiertenversammlung	125
Unter der Haube	126
Der Zentralvorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes	127
Ungenauigkeiten in der Krankenpflege	127
Aus den Verbänden	128
Aus den Schulen	130
Aerztetypen	133
Die Angst vor dem Morphium	134
Stimmen aus dem Leserkreise	135
Humoristisches	136

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:
Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 3.50
Halbjährlich „ 2.—
Bei der Post bestellt je 20 Rp. mehr.
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 4.50
Halbjährlich „ 2.50
Einzelnummer 25 Cts.

Redaktion und Administration:
Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 30 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Frau Oberin Schneider; Aktuar: Herr Dr. Scherz, Bern; Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel; M. le Dr René Kœnig, Genève.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Dr. Krucker; Bern: Dr. H. Scherz; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg: Dr. C. de Marval; Genève: Dr. René Kœnig.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Hebelstraße 20. Telephon 5418.

Genève: Rue de Candolle 18, téléphone 2352.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Frl. Dr. Ottiker, Pflegerinnenschule, Zürich.

Verbandszeitschrift: „Blätter für Krankenpflege".

Redaktion: Dr. C. Ischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adreßänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muß bei Austritt, Ausschluß oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt 5 Franken.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Mißbrauch wird streng geahndet.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände 2c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

XIV. Jahrgang Nr. 8 15. August 1921

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Einladung zur Delegiertenversammlung

auf Sonntag, den 11. September 1921, vormittags 11 3/4 Uhr, im „Hôtel de Ville" in Neuenburg.

Traktanden:
1. Protokoll.
2. Berichterstattung und Rechnung pro 1920.
3. Verwendung des Aktivsaldos.
4. Verwendung der Examengelder.
5. Trachtenfrage: a) Trachtordnung; b) Bundesabzeichen.
6. Mitteilungen.
7. Unvorhergesehenes.
8. 1 Uhr 15 Mittagessen, nachher eventuell Fortsetzung der Verhandlungen.

Weiteres Programm vorbehalten.

Zu dieser Versammlung werden nicht nur die Abgeordneten der Sektionen, sondern alle Mitglieder des schweizerischen Krankenpflegebundes herzlich eingeladen.

Wer um 1 1/4 Uhr am gemeinsamen Mittagessen à 4 Fr. im «Restaurant du Palais Rougemont» teilnehmen will, möge dies bis spätestens den 9. September an die Adresse der Schw. Marie Quinche, Promenade noire, 5, Neuchâtel, melden, damit der Wirt rechtzeitig über die Teilnehmerzahl orientiert werden kann.

Wir verweisen noch einmal auf die Protokolle der Zentralvorstandssitzungen in Nr. 5 und 6 dieser Zeitschrift und fordern die verehrten Mitglieder auf, sich an der Diskussion rege zu beteiligen („Blätter für Krankenpflege" Nr. 5 vom Mai mitbringen).

Auf, nach Neuenburg! Die Delegiertenversammlungen sind nicht nur da, um trockene Materien zu behandeln, sondern sie wollen den Mitgliedern die Gelegenheit bieten, sich gegenseitig kennen zu lernen. Sogar die Trachtenfrage wird nicht hindern, daß wir zu einigen recht gemütlichen Stunden Zeit finden. Wir haben den Zusammenschluß äußerst nötig. Deshalb freut sich der Vorstand, Sie in großer Zahl begrüßen zu dürfen.

Bern, den 15. August 1921.

Für den Zentralvorstand,
Der Präsident: Dr. C. Ischer.

Einige Ausführungen über Psychotherapie.

Vortrag, gehalten am 11. April d. J. am Instruktionskurs in Zürich von Dr. Marjasch, Institut für physikalische Therapie in Zürich.

III.

Wir wollen nun zurück zu der von uns eben aufgeworfenen Frage: Mit welchen Mitteln arbeitet die Psychotheraphie? Und darauf möchte ich Ihnen antworten: Die Psychotheraphie begnügt sich nicht mit der Schaffung einer günstigen psychischen Atmosphäre um den Kranken, sie begnügt sich nicht mit der Erkennung, daß die primäre Ursache der Neurose in der Erschütterung des psychischen Ringes ist, sondern man frägt sich weiter: Unter welchen Umständen, infolge welcher Erlebnisse dieser Ring erschüttert wird. Ich muß Ihnen sagen, daß es nicht eine, sondern mehrere Ursachen gibt, die die Seele eines Menschen erschüttern können, wie es mehrere Infektionserreger gibt, die seinen Körper infizieren können. Die häufigste Ursache aber ist der Kampf, der innerliche Kampf, die Disharmonie zwischen „Sein und Sollen". Was ist dies: Der Kampf zwischen Sein und Sollen? Ich glaube, daß ich es Ihnen am besten durch ein Beispiel illustrieren kann. Ein junges, streng katholisches Mädchen wird schwer krank und fleht in einem heißen Gebete die Mutter Gottes an, ihr zu helfen, verspricht dafür ins Kloster zu gehen, wenn sie am Leben bleibt. Das Mädchen wird gesund und geht ins Kloster. Sie wird aber nach einiger Zeit wieder krank, sie wird lahm. Es stellte sich heraus, daß die Ursache eine seelische Erschütterung war. Diese bestand darin, daß einerseits das strenge Gewissen des jungen Mädchens sie zwang, ins Kloster zu gehen, anderseits rief sie das junge Leben in eine ganz andere Welt. Sie ist also im Kloster, ihr Gewissen sagt ihr, es muß so sein, dagegen schreien alle ihre Gefühle: es soll anders sein! Sie sehen: In der Seele des jungen Mädchens ist ein Kampf zwischen Sein und Sollen entstanden, sie konnte sich allein mit ihren eigenen Seelenkräften nicht zurechtfinden, ihre Seele wurde zum Kampfplatz gleich starker Gegner und schließlich erlahmte sie unter diesem Kampfe. Ich könnte Ihnen noch andere ähnliche Kämpfe zwischen Sein und Sollen aus den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens anführen, aus dem politischen, sexuellen, moralischen usw. usw., ich glaube aber, Sie haben das Prinzip verstanden und wir wollen lieber weitergehen und bemerken, daß dieser Kampf dem Kranken nicht immer bewußt ist. Es gibt Patienten, die fest entschlossen sind, ihrem Arzte alle ihre Erlebnisse anzuvertrauen und trotzdem wissen sie von einem Kampfe zwischen Sein und Sollen nicht zu erzählen, im Gegenteil, sie meinen, sie wären im übrigen glücklich, wenn sie nur diese Störungen, die sie zum Arzte führten, nicht hätten. Soll man diesen Kranken glauben? Ja! Ist das, was sie behaupten richtig? Nein! Meinen Sie aber nicht, daß das ein Widerspruch ist! Keineswegs! Es gibt nämlich in der menschlichen Seele Kämpfe, von denen unser Bewußtsein nichts weiß. Diese Kämpfe spielen sich eben in demjenigen Teile der Seele ab, den wir das Unterbewußtsein heißen. Wir kommen somit zu einem neuen Begriffe, zum Begriffe des Unterbewußtseins! und die Entdeckung, daß die Seele des Menschen nicht nur aus dem, was uns bewußt ist, besteht, sondern daß ihre wichtigsten Prozesse ohne unser Wissen sich abspielen, diese Entdeckung ist meiner Meinung nach die größte und tiefste, die jemals der menschliche Geist gemacht hat und das praktisch Wichtige dabei ist der Umstand, daß wir manches in dieser dunkeln, geheimnisvollen Welt mit Hilfe unserer Vernunft beleuchten und bewußt machen können! Was bewußtes und unbewußtes Seelenleben sei, will ich Ihnen mit einem Vergleich beleuchten.

Sie wissen, daß eine Entzündung ein sehr komplizierter Prozeß ist, ein Prozeß, der praktisch für den Organismus von großem Werte und für die Wissenschaft von großem Interesse ist. Wenn Sie z. B. einen ganz winzigen Fremdkörper in den Finger bekommen, so wird die entsprechende Partie rot, schwillt an, wird heiß, alles infolge lokal gesteigerter Blutzirkulation, — wer hat diese nützliche Steigerung der Blutzirkulation verordnet? — Wir wissen es nicht! Weiter, die Gefässe erweitern sich dort, aus ihnen treten die sogenannten weißen Blutkörperchen, diese im Staate der Zellen, im menschlichen Organismus, stets bereitstehende Armee tüchtiger treuer Kämpfer und in verschiedener Anordnung marschieren sie auf den Feind, auf den Fremdkörper, werfen sich auf ihn, nagen ihn, zerbröckeln ihn, untergraben ihm den Boden, indem sie das Gewebe in seiner Umgebung einschmelzen und der Feind wird mit Aufopferung vieler weißer Blutkörperchen — das, was wir Eiter nennen — aus dem Organismus entfernt. Noch andere Zellen decken den entstandenen Defekt und die Wunde ist geheilt. Wer ordnet dies alles an? Wir wissen es nicht! Noch mehr — oft geht ein Entzündungsprozeß sogar vor sich, ohne daß wir von der ganzen Sache überhaupt etwas merken! Auch von den wichtigsten normalen Prozessen (z. B. der Verdauung und Urinsekretion) merken wir nur das Endresultat, das Wichtigste und Kompliziertesteste spielt sich ohne unsere Kontrolle ab! Und eben ähnliche verborgene Kräfte besitzt auch die Psyche und wir nennen diese Kraft das Unbewußte. Wir sehen also, daß unser psychischer Ring nicht ein einheitliches Gebilde ist, sondern wiederum als eine komplizierte Welt vor uns steht. Und wenn wir die Psyche mit dem Meere vergleichen, so ist das Bewußtsein nur seine Oberfläche, die die Geheimnisse der Tiefe nicht immer verrät.

Wir kehren zurück zu unserm Kranken und sagen: wenn er uns getreu angibt, er habe keine Konflikte, so ist es nicht ausgeschlossen, daß er solche doch hat, ohne es selbst zu wissen. Ein Schiff auf dem Meere kann infolge eines Sturmes auf der Oberfläche ins Schwanken kommen, es kann aber auch z. B. ein Unterseeboot das Schiff beunruhigen und vielleicht auch zum Untergang bringen. Wir müssen also nicht nur die Meeresoberfläche absuchen, sondern nicht selten auch mit einem Reflektor die Tiefe des Meeres beleuchten, um den Feind zu entdecken. Dieser Reflektoren besitzen wir nun sogar mehrere und ganz gewiß wird der menschliche Geist mit der Zeit deren noch mehr konstruieren. Unter diesen Reflektoren ist der wichtigste die sogenannte Psychoanalyse, ein Verfahren, das sehr geistreich ist. Wir können uns aber bei der Erklärung der Technik dieser Methode nicht aufhalten. Es ist wichtig für Sie, zu wissen, daß es z. B. einen Blinddarm gibt, daß er sich gelegentlich entzünden kann und wir imstande sind, ihn durch eine Operation zu entfernen. Wie man das macht, das ist zwar wichtig, wir wollen uns aber jetzt damit nicht aufhalten und uns nur mit der Tatsache begnügen, daß wir es können, so ist die Medizin jetzt auch so weit, mit verschiedenen Methoden, zu denen z. B. auch die Hypnose gehört, uns das Unbewußte bewußt zu machen. Dabei stellte es sich heraus, daß das Unbewußte wiederum nicht einheitlich ist, sondern in zwei Teile zerfällt:

1. das was wir einmal wußten und vergessen haben oder es vergessen wollten und wiederum

2. das, was wir nie wußten.

Wir wollen zuerst von dem, was wir einst wußten und vergessen haben, sprechen. Sie wissen ohne weiteres, daß jeder von uns unendlich mehr erlebt hat, als er es momentan in seinem Bewußtsein hat. Hier und da sind wir verstimmt, ohne zu wissen warum und plötzlich taucht es in uns auf und wir erinnern uns,

daß dies oder jenes daran schuld ist. Oft passiert es aber, daß wir bei der Erinnerung allein nicht stehen bleiben, sondern das Vorgefallene, das uns aus dem Gleichgewicht gebracht hat, mit andern Augen, aus einem andern mehr objektiven Gesichtspunkte betrachten und dann finden, daß wir uns eigentlich nicht mehr aufregen müssen: denn die Sache liegt vielleicht ganz anders als wir es glaubten. Aehnlich geht es bei der Durchleuchtung des Unbewußtseins vor, nur mit dem Unterschiede, daß die Erinnerung nicht von selbst zu uns kommt, sondern vielmehr von uns zuerst aufgesucht werden muß, und daß die Konflikte, die die Störung des seelischen Gleichgewichtes verursachten, ernsterer Natur sind.

Wir wollen nun zum zweiten Teil des Unbewußten übergehen, zu den Prozessen, die uns nie bewußt waren, die zu Kämpfen führen, unsere Energie fesseln und uns krank machen. Dieses Problem ist noch viel komplizierter als alle vorherigen. Wir wissen noch nicht alles, und das was wir wissen, will ich nur streifen. Sie wissen, daß ein Kind einem der Eltern ähnlich sehen kann, manchmal aber Merkmale von beiden trägt. Es kann aber auch keinem der Eltern, sondern irgendeinem der frühern Vorfahren ähneln. Die Erklärung dafür finden wir in der Tatsache, daß die Fortpflanzungszellen die organischen Potenzen, die organische Gestaltung nicht nur ihres Trägers enthalten, sondern auch aller seiner Vorfahren und unter gewissen Bedingungen, die wir noch nicht kennen, diese oder jene Form oder eine Mischung verschiedener Formen im neugeborenen Kinde sich gestalten kann. Noch mehr, die Gestalt des Kindes bleibt nicht immer nur diesem oder jenem Vorfahren gleich, sondern die Komponenten sind einem Wechsel unterworfen und oft ist ein Kind in den ersten Wochen dem Vater ganz ähnlich, nach einigen Monaten aber mehr der Mutter. Das gleiche geht mit der Psyche vor. Die Seele eines Menschen, jedes Menschen ist uralt, viel älter als wir ahnen und in jedem Menschen, bildlich gesprochen, lebt nicht nur eine, sondern eine unendliche Zahl von Seelen, vielmehr von seelischen Anlagen, von seelischen Möglichkeiten. Und diese „Seelenknospen" können sich unter gewissen Umständen entfalten, und was daraus entsteht, kann den seelischen Boden sozusagen überwuchern. Der Mensch leidet dann an Disharmonien, die ihm selbst unbekannt, unbewußt bleiben können. Wir können deshalb die Seele des Menschen auch mit einer Symphonie vergleichen, wo viele und verschiedenartige Instrumente mitspielen und sich einander ergänzen. Unter der Leitung eines guten Kapellmeisters — und dies ist das Gleichgewicht in der menschlichen Seele — entsteht etwas Einheitliches, etwas Harmonisches, und man spricht von einer Einheit, von dieser oder jener Symphonie, von diesem oder jenem Charakter. Sobald aber irgendein Instrument falsch zu spielen beginnt, oder der Kapellmeister die Leitung verloren hat, so kann eine Disharmonie, ein Chaos von Tönen entstehen, ein Wirrwar, den wir kaum verstehen können. Auf die Menschenseele übertragen, entsteht das, was wir als Labilität, als einen unsteten Charakter und zuallerletzt als den Zerfall der Persönlichkeit nennen. Sie werden jetzt besser verstehen, wie ein Hysteriker mitten im Lachen weinen und umgekehrt mitten im Weinen lachen kann! Sie werden begreifen, wie eine Frau einerseits das ausgelassenste Leben führen kann und anderseits Nächte hindurch weinen und Gott um Verzeihung bitten kann, um sich nachher wieder in den Abgrund eines unsittlichen Lebens zu stürzen. Sie werden es vielleicht noch mehr begreifen, wenn Sie aus der Vorgeschichte erfahren werden, daß die Mutter dieser Patientin in sexueller Hinsicht eine sehr ausschweifende Frau und ihrem Gatten untreu war, dagegen der Vater der Patientin ein sittlicher, gottgläubiger Mann war, ein Mensch, der zu allem gut war, zu allem Zutrauen und immer heilige Schriften gelesen hatte. Und als dieser Vater sie schon als junges Mädchen mit Knaben sich herumtreiben sah, küßte er

sie einmal und sagte ihr mit Tränen in den Augen: „Kind, du wirst viel zu leiden haben!“ Wir sehen also in dieser Kranken eine unglückliche Mischung der Eigenschaften ihrer Eltern — sie ist weder sittlich noch unsittlich — sie ist beides zusammen, in ihr tobt ein Kampf von Kräften, die sie gar nicht kennt und die sie nie gekannt hat. Es sind eben jene geheimnisvollen Kräfte, die wir mit auf die Welt bringen, die wir ererben und so lange sie sich im Gleichgewicht halten, weiß niemand etwas von ihnen, sobald aber aus innerer oder äußerer Ursache das Gleichgewicht verloren geht, entbrennt ein Kampf von chaotischen Urkräften die einen Heiligen zum Verbrecher, aber auch umgekehrt einen Verbrecher zu einem büßenden Heiligen machen kann, — denn der Mensch ist ein Heiliger und ein Verbrecher zugleich, es hängt nur von den Umständen ab, die ihn modellieren.

Sie werden begreifen, daß mit dieser Erkenntnis der Mediziner nicht allein in seinem Studier- und Sprechzimmer sitzen bleiben kann und darf! Er muß mit dem Richter, mit dem Erzieher, mit dem Politiker, mit dem Geistlichen, mit einem Worte mit allen Zweigen des menschlichen Lebens in Beziehung treten, um mancher Krankheit vorbeugen zu können und das Leben gemeinsam mit andern Wissenschaften zu läutern. Sie sehen, die Psychotherapie erweitert unsern Horizont, vertieft unsern Blick nicht nur für die menschliche Seele, sondern für das Leben überhaupt und erweckt in uns die Sehnsucht nach neuen Werten, nach neuen Welten, die wir mit Hilfe des menschlichen Geistes, mit Hilfe des heiligen Feuers, das uns gegeben ist, zu beleuchten suchen.

Ich will mit den Worten des berühmten russischen Dichters Tolstoi schließen: „Die Menschenseele ist einer brennenden Kerze gleich, einer brennenden Kerze — mit der man tausend andere anzünden kann, ohne daß das Licht der Kerze sich vermindert.“ Und wenn jedem von uns, Schwestern, in seinem Leben gegönnt sein wird, nur eine Kerze weiter auf dem Altar der Menschheit anzuzünden, dann hat unsere Kerze nicht umsonst gebrannt ....!

Zur X. Delegiertenversammlung.

Neuchâtel heißt die Parole auf den 11. September.

Darum gürtet um die Sandalen und schnürt das Bündelchen. Viel braucht ihr nicht hineinzutun, wenigstens nicht an Geld. Dafür aber packt ein den guten Willen zu selbstloser Arbeit, und den heiteren Sinn für Freundschaft, das klare, wahre Wort und den Frohmut der Geselligkeit. Und auf das Bündelchen schreibt den Satz: Einer für Alle! Alle für Einen!

Nicht als ob die Traktandenliste diesmal so mannigfaltig wäre, dafür ist sie aber umso wichtiger. Es sind Fragen zu besprechen, die namentlich unser weibliches Personal reichlich interessieren dürften. Die Trachtfrage ist wichtig genug, sie ist nicht blos eine Frage der Aeußerlichkeit; in ihr liegt der Ausdruck der Einheitlichkeit unseres schweizerischen Pflegepersonals. Wir wollen verhüten, daß es einen Jahrmarkt von Farben und Formen gibt. Wir wollen den Schulen ihre Tracht lassen, die andern aber sollen zeigen, daß sie einer und derselben Zunft angehören.

Nicht hintenherum kritisierend und nicht hinterher besserwissend, wollen wir über diese Frage reden, sondern zusammen in Ordnung und Auge in Auge. Wir wollen, daß unsere Schwestern freundlich aussehen, weder düster noch grell, wohl aber gediegen. Aber gerade darüber sind die Geschmacksrichtungen verschieden.

Drum wollen wir alle Stimmen hören. Wir werden dafür sorgen, daß diese Aeußerungen sowohl offiziell als auch zwischenhinein in zwangloser Weise geschehen können und merkt: Die Trägerinnen einer Schultracht sollen sich nicht hinter den bequemen Standpunkt verstecken, die Sache gehe sie nicht an. Wir machen auch in andern Bestrebungen des Krankenpflegebundes keinen Unterschied zwischen Schul- und andern Schwestern. Als freie Demokratinnen werden auch unsere Schwestern sich guten Willens dem Spruch der Mehrheit fügen. Darum auf, nach Neuchâtel!

Wen aber die Traktanden nicht locken, der findet Anziehungspunkte genug! Wer wollte nicht gerne zu unsern welschen Freunden ziehen, zu ihrem wunderbaren See, zu den warmen, zutraulichen Herzen, die sich freuen, uns zu empfangen. Sollten nicht Freundschaft und Gemütlichkeit genug sein, um euch anzuziehen? Nicht nur die Delegierten, denen die Sektionen das Amt der Arbeit zugedacht haben. Alle sollen kommen, die sich irgendwie um unsern Bund interessieren. Sie sollen besonders herzlich willkommen sein. Zeigt unsern Freunden von Neuchâtel, daß wir sie schätzen, macht, daß sie der Stadt eine stattliche Schaar von geeinigten und fest zusammenhaltenden Schwestern zeigen können, In diesem schönen Schwesternbouquet wird das männliche Pflegepersonal, weil seltener vertreten, einen ganz besonders hervorragenden Schmuck bedeuten. Ihr seht, für alle ist gesorgt. Darum auf, nach Neuchâtel!

Wir haben in den schweren Stunden des Krieges und der Seuche zusammengehalten, wir wollen auch zusammenhalten in einträchtlicher Friedensarbeit! Wir wollen zusammen tagen in treuer Arbeit und in guter Freundschaft. Bringt die frohen Gesichter mit und den biederen Händedruck und darum zum dritten Mal:

Auf nach Neuchâtel!

Bern, den 15. August 1921.

Für den Zentralvorstand,
Der Präsident: Dr. C. Ischer.

Unter der Haube.

Wir verbitten uns von vorneherein den Vorwurf, das gehe die Männer nichts an. Denn schließlich, ansehen müssen wir nicht nur die Schwestern, sondern auch die Hauben, und wir werden über die Schwesternhauben viel zu oft interpelliert, als daß wir immer schweigen könnten. Daneben wollen wir unsern Geschmack niemand aufdrängen, sondern beanspruchen lediglich das Recht, unsere subjektive Meinung äußern zu dürfen.

Man spricht viel von der Unzweckmäßigkeit der Haube in der Krankenpflegebundestracht, weil sie die Haare nicht völlig bedecke. Wir geben gerne zu, daß die total geschlossene Haube, wie man sie in Operationssälen, daneben in Frankreich und Italien auch auf der Straße sieht, in bezug auf Asepsis sicher zweckmäßiger ist, als die Haubenandeutung, die wir hie und da, auf dem hochgetronten Hinterhaupt angeklebt sehen, besonders dann, wenn es sich um Fürsorgeschwestern handelt, die in diversen Haushaltungen auf die Läusejagd gehen. Also zweckmäßig ist sie, und die Herren Anstaltsärzte mögen entscheiden, welche Haube sie im Areal ihrer Kliniken verlangen wollen, aber schön ist sie nicht. Uns erinnert sie zu stark an die Trägerinnen solcher Trachten, die aus dem Ausland zu uns herübergekommen und bei uns nicht nachahmenswerte Erfahrungen hinterlassen haben, weshalb wir vermeiden möchten, daß unser Personal mit solchen Leuten in einen Tigel geworfen

wird. Uns gefällt die jetzige Haube viel besser als die etwas anspruchsvolle flache Vermummung der weiblichen Stirne. Wir sehen auch nicht ein, warum eine Schwester absolut unansehnlich ausschauen soll. Das Hübsche gefällt uns auch da besser. Immer noch sehen wir in diesen Vermummungen eine stillschweigende Konzession an die Klosterfrau, von deren düsteren Askese gewisse Schwestern gerne etwas retten zu müssen glauben. Dabei wollen wir ganz leise verraten, daß wir auch schon solche Schwestern gesehen haben, die es recht gut verstanden, vor dem Ausgehen ihre vordere Haargrenze in Form von verlorenen Löckchen über den Haubenrand hinab zu verlängern. Im Dienst tut was ihr wollt, aber außer Dienst scheint uns die Haube nicht dazu dienen zu sollen, die weibliche Anmut zu verunzieren. Auch wir wollen bei aller Gediegenheit etwas Nettes sehen. Haben wir zuviel gesagt?

J.

Der Zentralvorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Von links nach rechts — Stehend: Dr. Ischer, Vorsteherin Dold, Direktor Müller, Schw. C. Montandon, Dr. Kreis, Schw. Maria Quinche, Dr. Scherz.

Sitzend: H. Schenkel, Schw. Emma Eidenbenz, Schw. Hermine Hummel, Oberin Michel, Schw. Luise Probst.

Ungenauigkeiten in der Krankenpflege.

Im Artikel des Herrn Dr. de Giacomi über einige Ungenauigkeiten in der Krankenpflege, der in der letzten Nummer erschienen ist, hat sich ein Fehler ein-

geschlichen, der zu falscher Auffassung Anlaß geben könnte. Das dem Artikel beigegebene Tabellenmuster hat eine falsche Anordnung erfahren und soll hier nach folgender Art richtig gestellt werden:

Datum	Morgen					
	Temp.	Puls			Resp.	
	[1])	Zahl	Rh. [2])	Stärke [2])		
.....	.....	.....	.....	.....	.....	.....

[1]) Ort der Messung:

Abkürzungen: A = Achsel; R = Rectum; M = Mund.

[2]) Abkürzungen für die Eintragung der Pulsbeobachtung:

r = regelmäßig; ug = ungleichmäßig; af = aussetzend; kr = kräftig, groß; kl = klein, schwach.

Die Redaktion.

Aus den Verbänden.

Krankenpflegeverband Basel.

Mitteilung.

Auf vielseitigen Wunsch werden wir diesen Herbst wieder eine Verlosung zugunsten unserer Unterstützungskasse veranstalten, ähnlich derjenigen von 1917. Bereits sind eine Anzahl Naturalgaben hierfür eingetroffen. Wir bitten, recht viel, sei es Selbstverfertigtes oder für diesen Zweck im Bekanntenkreis Erbetenes, im Bureau, Hebelstraße 20, abzuliefern.

Ende September soll der Losverkauf beginnen und anfangs Oktober die Sammlung, für die auch Geldbeiträge erwünscht sind, geschlossen werden. Wir bitten alle Mitglieder, sich recht tatkräftig zu beteiligen, so daß jedes sich wohlverdient an einem schönen Resultat erfreuen kann. Nochmals sei bemerkt, daß nur in Bekanntenkreisen gesammelt und Lose verkauft werden dürfen. Weitere Mitteilungen erfolgen im Septemberheft. Inzwischen wünscht allen freudigen Schenkungs- und Sammelgeist

Der Aktuar.

Krankenpflegeverband Bern.

Die diesjährige Hauptversammlung findet statt Mittwoch, den 7. September 1921, nachmittags 2 Uhr, im Schulsaal des Lindenhofes.

Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Hilfskasse, Vorstandswahlen und übrige statutarische Wahlen, Tätigkeitsprogramm für den Winter.

Nach Schluß der Verhandlungen gemütliche Vereinigung beim Nachmittagstee.

Wir hoffen auf eine zahlreiche Beteiligung.

Bern, 15. August 1921. Der Präsident des Krankenpflegeverbandes Bern:
Dr. Scherz.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 6. Juli 1921, abends 8 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Anwesend: in Vertretung des Präsidiums Frl. Dr. Ottiker und 8 Vorstandsmitglieder.

Die Bureaukommission referiert über die Neuorganisation des Stellenvermittlungsbetriebes und die Neubesetzung der Sekretärinnenstelle auf dem Bureau für Krankenpflege durch Schw. Elisabeth Wegmann. Die Hauptversammlung wird auf den 16. Oktober, womöglich im „Glockenhof", festgesetzt.

Der Vorstand nimmt zu den vom Bundesvorstand an die Delegiertenversammlung gewiesenen Fragen betreffend Abänderung unserer Tracht und Umgestaltung unseres Bundesabzeichens einstimmig in ablehnendem Sinn Stellung.

In den Verband werden aufgenommen: die Krankenpflegerinnen Lydia Ehrensperger, von Bülach, und Emmy Gsell, von Amriswil; die Säuglingspflegerinnen Helene Fritzschi, von Freienstein, und Berta Klara Meier, von Zürich. Die Wiederaufnahme in den Verband wird bewilligt der Krankenpflegerin Rosa Fuhrer, von Wynigen, der Wochenpflegerin Elise Probst (jetzt Frau Bartels), von Laufenburg, und der Säuglingspflegerin Emilie Trutmann, von Küsnacht.

Austritte: a) infolge Uebertritt in eine andere Sektion: die Krankenpflegerinnen Hedwig Blum und Rosa Peter; b) wegen Verheiratung: die Krankenpflegerin Berta Weiger.

Zum Schluß legt Frau Oberin Schneider als Quästorin noch die Jahresrechnung des Krankenpflegeverbandes Zürich pro 1920 im Auszug vor. Sie teilt ferner mit, daß sie gegen Ende Juli einen längeren Urlaub antreten werde, den sie vorzugsweise im Ausland zu verbringen gedenkt.

Schluß der Sitzung 10 Uhr.

In Vertretung des Aktuariates: Oberin Ida Schneider.

Achtung! Voranzeige!

Die Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich findet aus verschiedenen Gründen dieses Jahr ausnahmsweise spät statt, d. h.

Sonntag, den 16. Oktober, nachmittags punkt 2 Uhr, im „Glockenhof".

Die spezielle Einladung mit der Traktandenliste folgt in der nächsten Nummer.

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

St. Gallen.

Monatsversammlung Sonntag, den 21. August, abends 8 Uhr, bei Schw. Lydia Dieterli, Säuglingsheim.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. — Austritt: Schw. Ida Schatzmann (tritt in die Sektion Zürich über).

Krankenpflegeverband Basel-Bürgerspital. — Neuanmeldung: Schw. Rösli Weitnauer, geb. 1894, von Basel.

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahme: Johanna Pflüger, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Solothurn.

Austritt: Frau Dr. Ferrari, geb. Aegerter, in Lugano (durch Ausschluß).

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: Schwn. Luise Kramer, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Zürich; Martha Tännler, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Meiringen (Bern); Johanna Luise Billeter, Wochenpflegerin, geb. 1887, von Männedorf (Zürich).

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Neuanmeldungen von Kandidatinnen: Frl. Lina Bammert, geb. 1897, von und in Tuggen (Schwyz); Frl. Lina Bauer, geb. 1891, von Lanzenneunforn, in Balterswil (Thurgau); Frl. Elise Baumann, geb. 1899, von Oerchlen, in Diesbach; Frl. Lina Bill, geb. 1895, von und in Münchenbuchsee; Frl. Hedwig Greub, geb. 1900, von Rohrbach, in Biberist; Frau Rosette Schär-Wiedmer, geb. 1891, von Dürrenroth, in Muracheren; Frl. Rosa Kehrli, geb. 1895, von und in Utzenstorf; Frl. Emma Krattiger, geb. 1898, von und in Kerzers; Frl. Emma Krähenbühl, geb. 1901, von und in Langnau; Frl. Frieda Klopfenstein, geb. 1898, von und in Frutigen; Frl. Dora Wernly, geb. 1897, von Thalheim, in Bern; Frl. Greti Ris, geb. 1896, von und in Bern; Schw. Frieda Gron, Wochenpflegerin, von und in Wynigen.

Trachtatelier: Den Mantel liefert wieder Frau Scheidegger-Mosimann, Bern. Die Haube Frau Volkmann-Reinhardt, Schwanengasse, Bern.

Wollene und baumwollene Kleider, Schürzen, Hauben, Kragen und Manchetten werden wie gewohnt in Spiez angefertigt.

Die Sekretärin: W. Rebmann.

Aus den Schulen.

Bern. Rotkreuz-Pflegerinnenschule.

Kings College for Women,
Campden Hill Road, London W 8, 25. Juni 1921.

(Fortsetzung.)

Wir hatten spezielle Vorlesungen über die Milch, die ja eine so große Rolle spielt in der Kinderfürsorge, wie überhaupt in der Volksgesundheitspflege. Unsere Dean, Dr. Janet Lany-Claypon ist eine berühmte Expertin in diesem Fache. Wir machten eine Exkursion nach der Muster-Milchwirtschaft auf dem Schloßgut Moundsmere, Basingstoke in Hampshire. Da wurde uns gezeigt, wie man die gesundeste, bazillenfreieste, sauberste Milch erhalten kann durch einfache Mittel: Gesunde Kühe, frei von Tuberkulose, hygienische Ställe, peinlichste Reinlichkeit und Sterilität, rasche Abkühlung, schnelles Einfüllen in sterile Flaschen mit einem Patentverschluß, prompte Ablieferung. Es geht in diesen Ställen fast so aseptisch zu wie in einem Operationssaal.

Auch bei uns in der Schweiz könnte und sollte die hygienische Qualität der nationalen Milchversorgung noch viel verbessert werden. Es wurde ein Film aufgenommen von dieser vorbildlichen Molkerei, den das englische Rote Kreuz in verschiedenen Landesteilen vorführen läßt, um die Leute über eine möglichst einwandfreie Milchproduktion zu unterrichten. Diese Molkerei rentiert gut, da große Nachfrage herrscht nach geprüfter, reiner, vollwertiger Milch, die teuerer verkauft werden kann als die gewöhnliche Milch. — In London muß die zum Verkauf gelangende Milch 3 % Fettgehalt aufweisen, dieses gesetzliche Minimum wird selten überschritten. Wir machten viele Milchuntersuchungen.

Unsere Exkursionen waren oft schwierig auszuführen wegen der durch den Kohlenstreik bedingten schlechten Zugsverbindungen. Wir mieteten einen Londoner Straßenomnibus und fuhren auf dem Dach desselben weit aufs Land hinaus durch nicht für so hohe Vehikel eingerichtete Alleen. Der Omnibusführer sorgte eifrig dafür, daß es der fröhlichen

Gesellschaft nicht erging wie dem Absalon. Er verkündete getreulich, wenn ein bedrohlicher Ast in Sicht kam, dann verschwanden sämtliche Köpfe blitzschnell unter den Bänken und tauchten erst auf ein Sicherheitssignal hin lachend wieder auf.

Miß Olmsted, Mitarbeiterin der internationalen Rotkreuz-Liga in Genf, eine in der Fürsorge erfahrene, sehr sympathische Amerikanerin, erklärte uns auf treffliche Weise alle die Punkte der Organisation des Fürsorgewesens, über die wir sie um eingehendere Erläuterung baten. Die Finanzierung besonders macht bei uns auf dem Kontinente mehr Schwierigkeiten, als in England, wo die freiwilligen Beiträge verhältnismäßig immer noch reichlich fließen, nicht zu sprechen vom Lande des reichen Onkel Sam, den man sich als „Götti" wünschen möchte für so manche mit finanziellen Nöten kämpfende, gemeinnützige Institution. Wir wissen meist gut, wie eine Sache gemacht werden sollte, aber so oft müssen wir uns mit einer vereinfachten Ausführung derselben bescheiden wegen Geldmangel.

Miß Hay, die Direktorin der amerikanischen Rotkreuz-Kommission in Europa, und Miß Gardner, Organisatorin und Führerin der Fürsorgebewegung in Amerika, erfreuten uns mit ihrem Besuche und mit gehaltvollen Ansprachen.

Vom College aus luden wir Studentinnen die Frauen aus den ärmsten Quartieren zu einer Garten-Teegesellschaft ein, die großen Anklang fand. Die Engländerinnen spielten köstlich Theater und unterhielten die Gäste aufs beste. Mit Blumen beladen und unter den Hochrufen der Studentinnen zogen die Frauen strahlend ab.

Wir hatten Einladungen, wo wir in unsern Landesfarben erscheinen und unsere Vaterlandshymne singen mußten. Das gab ein farbenprächtiges Bild! Ein anderes mal wurden Nationaltracht und Volkslieder gewünscht. Viele der fremdartigen Menschenkinder und Volksweisen werde ich nie vergessen. Es tut so gut, sich in fremde Mentalitäten hineinzuversetzen!

Die Eltern unserer englischen Kurskollegin luden uns auf ihr Landgut ein zu einer typisch englischen garden-party. Wir amüsierten uns mit den beliebten englischen Spielen und machten eine Autofahrt auf einem Waldweg, der meilenweit an den im Süden Englands wild wachsenden, hohen, in wunderbarster Blüte stehenden Rhododendronbüschen vorbeiführte. Es war ganz märchenhaft in diesem herrlichen Walde!

Wir bekamen Billette für eine Ausstellung für Krankenpflegerinnen, an der ich vergeblich nach einem einwandfreien Stoff für die Bundestracht fahndete. Auch in England hatten sie während der Kriegszeit dieselben Schwierigkeiten punkto Farbe und Qualität, welcher Uebelstand nun wohl in allen Ländern behoben werden kann.

Im St. Thomasspital wohnten wir einer Art von Schwesterntag bei. An die 1000 Personen waren anwesend, darunter viele hochgestellte Persönlichkeiten. Der Herzog von Conought hielt eine Rede, eine Regimentsmusik spielte. Herr Dr. Depage war von Brüssel herübergekommen, um zu uns Internationalen zu sprechen und uns eine Erinnerungsmünze zu überreichen. Am meisten freuten wir uns über die Anwesenheit von Miß Alice Fitzgerald, der Schöpferin unseres Kurses, die so großes Verständnis und Interesse hat für unsere Spezialausbildung, unsere Zukunftsarbeit und hohen Zielen lebt.

Lindenhof, den 1. August 1921.

Ende Juni verließen wir London mit einem Zeugnis als Fürsorgerin versehen. Mit verschiedenen Kursgefährtinnen fuhr ich nach Paris. Wir schauten uns Stadt und Umgebung an. In Versailles führte uns unser Weg in den historischen Spiegelsaal, in dem der Friedensvertrag unterzeichnet wurde.

Wir sahen Spitäler, Schulen, Puériculture. Sehr interessiert hat uns die Exposition Nationale de la Maternité et de l'Enfance im Jardin d'Acclimatation, die einen Ueberblick gewährte über die gesamte große Arbeit, die auf diesem Gebiete in Frankreich geleistet wird und die sehr gut arrangiert war. Ich sah auch die Wanderausstellung des amerikanischen Roten Kreuzes, die jedenfalls Vorzügliches leistet. Große Zugkraft übte das Kasperlitheater aus, vermittelst dessen den Kindern die Regeln der täglichen Hygiene auf launige und originelle Art beigebracht werden.

Und dann ging's heim, ins liebe Schwyzerländli, dessen Bewohner oft garnicht genügend wissen, wie schön und gut sie es haben in so vielen Beziehungen, heim in

den trauten Lindenhof, wo die getreuen Vertreterinnen und Schwestern in meinem Sinn und Geist weitergearbeitet hatten, was mich reich und glücklich machte, heim zu unsern lieben Schwestern allen, nach denen ich mich oft gesehnt, heim in unsere Berge, die tausendmal großartiger sind als alle Bauten von Menschenhand, deren hehre Stille uns so viel zu geben vermag.

„Dere Schwöster gfallt's so schuhli guet do obi, daß sie äfach nomme abi mag", meinte ein Appenzeller nicht mit Unrecht auf dem Säntisgipfel, auf dem ich herrliche Feiertage verlebte.

Doch nun bin ich wieder im Lindenhof seßhaft und freudig an der Arbeit. Gerne will ich ein anderes mal mehr erzählen von meinen Eindrücken in England.

In alter Liebe und in großer Dankbarkeit, daß Ihr mir das Heimkommen so herzerfreulich gestaltet habt.

Eure getreue Erika A. Michel.

Schwesternhaus vom Roten Kreuz, Zürich 7. — Lenzerheide, Ende Juli 1921.

Will's grad e so en Regetag,
So denk i bi mer selber grad:
I chönnt e mal verzelle hüt
Es bitzli us der Feriezüit.
Ihr wüssed — uff der Lenzerheid'
Hätt 's Schwösterehuus zu euserer Freud'
Eus iigricht — wie's z'Obstalde gsi,
Es Ferieheim — grad wie's mueß si.
Und wahr isch's — has iez selber gseh,
'S chönnt Schöners nüd grad neime geh,
Wo jeder Schwöster — wer's mag si —
In allem so chönnt passend si.
'S ist eifach, i zwei Worte gseid,
Es Paradies uff dere Heid.
Wer nümme hätt so jungi Bei,
Mag gumpe über Stock und Stei;
Dem bruucht's drob z'werde na nüd bang,
Cha i der Ebni stundelang —
Mueß ab der Straß' gah e ken Tritt —
Spaziere g'mächli Schritt für Schritt.
Und wem's z'heiß wird, dä hätt nüd wiit,
De Tannewald am Huus zue liit;
Dä nimmt es Buech, sitzt under en Baum,
Cha träume dert en süeße Traum.
Und chunnt's em z'Sinn, so bim Erwache,
Mer chönnt am End es Tüürli mache,
Bespricht er's mit der Feriemuetter —
Denn d'Hauptsach ist derbi doch 's Fuetter.
Packt denn in Rucksack nu was gaht,
Und was ma bruucht so für en Tag.
Me stellt au d'Bergschueh ordli zweg,
Und stiigt am Morge früeh denn z'Berg;
Denn — 's locked da ja hundert Spitze,
Me cha fast nüd diheime sitze.
So z'erst da nimmt me 's Stätzerhorn —
'S ist z'mache liecht — denn grad uffs Korn.
Denn gaht mer übers Urdefürkli
(Das cha mer nämli ohni Bürkli).
Denn zieht die einte der alt Schyn,
Die andere meh no 's Engadin.
Die dritte findet ganz famos
E Wanderig au nach Davos.
Parpan, Churwalde ist nüd wiit,
Und beides grad am Weg ja liit.
Au 's Oberhalbstei und 's Domleschg
Chönnt eim na gfalle so bis z'letscht.
Vo Obervaz — wie liit's doch da,
Mer cha ken schönere Blick grad ha —
Denn wiiters Solis, Tiefekaste,
We me nu nüd e so müeßt haste.
Hät me sich g'holt dert müedi Bei,
Und mueß denn na e so wiit hei,
Denn z'Thusis landet vieli gern,
Wo d'Viamala nüd ist fern.
Und 's Lenzerhorn winkt mächtig na
Doch ich dem Wink nüd folge cha!
Es ist mer z'wiit und z'gäch da ufe,
Mag nümme cho derbi mit Schnuufe;
I mueß das Jüngere überlah
Und lueg's derfür vo unne=n a.
'S ist schön zu alle Tageszüite,
'S chunnt nüd druf a vo weller Site.
Und denn, wie hämmer's g'müetli gha,
Das dörf i scho verzelle na.
Bim Wandere in corpore,
Zum Bispiel — e so um de See,
Nach Lain, nach Sporz, zum Flüügehüüsli,
'S gaht alles ring, es stiigt nüd grüsli!
Ihr g'sehnd — e jedes Huubechind,
Hätt' öppis, wo's dra Gfalle findt.
Und simmer müed und hungrig cho
(Bim Wandere gaht's halt e so),
Wie isch's so prächtig g'sorget gsi
Für Jung und Alt und Groß und Chli.
Der Feriemuetter drum sei da
Es Chränzli g'wunde grad iez na,
Denn 's größt Verdienst, daß 's heimelig gsi,
Das hätt natürli doch nu sie!

Und ein Wunsch na zum guete Schluß,
Liit jedem Bsuecher obe=n uf:
Me möcht e nächst's Jahr wieder gseh
Das Ferieheim am Heide=See!

Eine dankbare Haube.

Aerztetypen.

Dr. Kurt Schmieriger.

In meiner ersten Gemeindepflege machte ich seine Bekanntschaft, beim ersten Fall, einer ältern Bauernfrau mit Lungenentzündung.

Ich wurde im Laufe des Vormittags gerufen; der Arzt sei schon dagewesen und komme vor dem Essen wieder. Von dem, was ich als dringendste Arbeit vorzufinden glaubte, blieb mir im „Oberhof" nichts zu tun übrig, Eisi und ihr rotgewürfeltes Bett waren so sauber als möglich und durch alle Fensterscheiben sah man klar ins Freie.

Die Frau schien recht krank, hustete und atmete kurz und mühsam.

Der Doktor habe Wickel verordnet, sagte die Tochter, die von der Feldarbeit zurückgeblieben war, um nach der Mutter zu sehen. Ich wickelte also, notierte Temperatur und Puls, gab der Kranken zu trinken und erkundigte mich bei der Tochter, wie und wann es angefangen habe. Was habt Ihr für einen Doktor?, fragte ich schließlich. Damals war ich noch so jung und dumm, in ein Dorf als Gemeindeschwester zu gehen, ohne diese Frage vorher zu stellen. Seitdem habe ich es nie mehr getan, aus Gründen.

Er heiße Schmieriger, und sei erst etwa ein Jahr im Ort, wurde mir geantwortet, die Kranke wollte auch etwas sagen, mußte aber husten, und ich bat sie, sich nicht mit Sprechen anzustrengen, ich könne ja dann selbst sehen.....

Da fuhr auch schon ein Radler über den Hof und gleich darauf ertönte in der Küche eine schwerfällige Männerstimme, deren Träger nun unter der Türe erschien und sich als Dr. Kurt Schmieriger vorstellte.

Schade, daß ich keine Photographie von ihm besitze — aus dem Gedächtnis versuche ich sein Bild zu zeichnen. Er lebt längst nicht mehr, aber er hat da und dort auch Vettern, und sollte einer von ihnen Familienzüge erkennen, so — nehme ich es ihm nicht übel.

Ein ungefüger, struppiger und schuppenbedeckter Kopf saß auf kurzem Nacken, den ein ausgefranster, schwärzlich angehauchter Kragen zierte, ähnliche Manschetten sahen aus den zu knappen Aermeln des fettglänzenden, lange nicht gebürsteten Rockes hervor. Dafür waren die Hosen zu lang und wanden sich in Korkzieherfalten. Die Hände und ihre Nägel standen im Farbeneinklang mit dem Taschentuch, das er herauszog, um sich den Schweiß abzuwischen. Zur ganzen Erscheinung paßte die Sprache:

„So, wie geiht's? Heit er Grindweh? Dir müeßet toll suufe, das isch d's Beschte."

Damit begann die Untersuchung, die immerhin von einiger Sachkenntnis zeugte, wenn auch die schmutzigen Bärentatzen nicht eben zart mit der Patientin umgingen, und sie die nahe Berührung des ungekämmten Hauptes entschieden unangenehm empfand.

Ich assistierte stillschweigend, ich war überhaupt auch innerlich stumm.

Das Herz sei nicht so ganz gut, man wolle ein wenig nachhelfen.

Der Doktor kramte in seiner Handtasche; ein Blick in ihre schauerlichen Tiefen genügte mir.

„Da sind Ampullen, soll ich meine Spritze hier lassen?" Und es kam etwas Unsagbares von rostiger, krummer Kanüle zum Vorschein, in einer andern Seitentasche auch die Spritze selbst, die selten gebraucht und nie ausgekocht wurde.

„Ich danke, das habe ich alles selbst mitgebracht.“ Und ich erinnerte mich dankbar an die guten Ratschläge unseres Lehrers, doch ja als Gemeindeschwester sämtliche Utensilien mitzunehmen.

Unterdessen gab mir Dr. Schmieriger noch Weisungen für die weitere Pflege und erzählte sonst in seiner polterig-jovialen, populär sein wollenden Art noch allerlei. Er habe eben zwei Masernkinder besucht, und eins, das wahrscheinlich Scharlach bekomme. Es gehe vieles um jetzt, wenn es schon Sommer sei. Nachher sei er noch bei einer Schwindsüchtigen im letzten Stadium gewesen und bei einem alten Mann, der ein ganz vereitertes Bein habe, das er hie und da selbst verbinde. Jetzt müsse er noch zu einer Geburt, die Hebamme sei am Haag und habe telephoniert. Es werde wohl eine Zange geben, er wolle sie nur zu Hause schnell holen und dann sehen, ob es zu machen sei. „Adieu, i mueß däich pressiere.“ Er stolperte zur Türe hinaus und ich schwieg noch immer, bis mich das leise Lachen der Kranken aus meiner Erstarrung weckte.

„Wie gfallt er ech, Schwöschter? 'Sisch doch e Hübsche u-n-e Fürnähme!“

„Und bsunderbar e Subere“, platzte ich endlich heraus, als ich die Sprache wiederfand. „Ja, das isch's äbe, luegit, er meint grad, well er e Stadtbueb gsi sigi, müeß er jitz usem Land umelouse wie usem Chuestall oder wie vom Bschüttifüehre. Es sig üs de wöhler derbi, meint er. Herrjeh, mir si ja nume Burelüt, aber üseretwäge dörft er d'Finger albe-n-einisch wäsche; Säuli si mer doch o nid, un es sufers Hemli chönnt er o all Wuche alege.

„Vreni, gi-mer Wasser un es Zwächeli, hüt het der Dokter doch scho z'viel dräckigs Züüg aglängt, g'ob er mer d'Hand gä het, es gruuset mer fei a chli.“

Schw. A.

Die Angst vor dem Morphium.

„Ich will kein Morphium!“ Welcher Arzt und welche Schwester hätte dies in heller Angst und Entsetzen ausgesprochene Wort nicht schon gehört! Namentlich von den sogenannten Halbgebildeten hört man es nicht so selten.

Begreiflich, diese Halbgebildeten haben irgendwo vom chronischen Morphinismus gehört oder gelesen, vielleicht eine solche Ruine selber gesehen, aber da sie nicht orientiert sind über die Vorgeschichte solcher Patienten, leben sie der Meinung, daß ein paar Morphiuminjektionen, ja, sogar eine einzige, zu der schrecklichen Krankheit führen müsse. Durch ihr Verhalten erschweren sie aber dem Arzt seine Mithilfe bei der Heilung, verschlimmern ihr Leiden durch absolut unnötige Aufregung oder Schlaflosigkeit und — egoistischen Patienten sollte man es auch sagen dürfen — sie lassen damit ihre Angehörigen auch nie zur Ruhe kommen.

Freilich gibt es Leute, die schon nach einigen Wochen oder doch Monaten sich in unheimlicher Weise an das Morphium gewöhnt haben. Ein gewissenhafter Arzt oder eine gut beobachtende Schwester aber werden auf solche Patienten schon früh aufmerksam gemacht und werden wissen, wann sie Einhalt gebieten müssen. Eines sollte die Schwester in solchen Fällen den Patienten immer sagen: Ein paar Einspritzungen macht den Patienten nie zum Morphinisten und diejenigen, die es geworden sind, haben eben das Laster schon länger und heimlicherweise getrieben, und zwar ohne Kontrolle durch Arzt und Pflegepersonal.

Besonders bedenklich ist es aber, wenn Leute, deren Tage gezählt sind, und die sich im Schmerze winden, aus Angst vor chronischem Morphinismus, sich keine

Einspritzungen gefallen lassen wollen. Ihre Schmerzen nützen weder ihnen selber, noch irgend jemandem, im Gegenteil, recht oft leiden die Angehörigen noch mehr darunter als der Patient. Das Morphium, das vom Arzt vernünftig angewendet wird, schafft nicht nur Erleichterung für den Patienten selber, sondern auf lange Zeit hinaus den Angehörigen das beruhigende Gefühl, daß dem lieben Patienten das Leiden soweit als möglich erleichtert worden sei.

Es braucht oft viel Takt, natürliche Ruhe und Festigkeit für die Schwestern, in solchen Fällen das richtige Wort zu finden, wer aber mit dem Wissen auch das Fühlen besitzt, dem wird dies richtige Wort schon zu rechter Zeit kommen.

Und eine Hauptsache wird die sein, daß — die Schwester selber kein Morphium nimmt!

Dr. C. J.

Stimmen aus dem Leserkreise.

An die Fremdlinge.

In Nr. 7 dieser Blätter hat Schw. M. Sch. der scheidenden Sekretärin, Frl. Heß, herzlichen Dank ausgesprochen für deren aufopfernde und nicht immer leichte Arbeit im Interesse des Verbandes und der Schule. Sie bedauert den Rücktritt um so mehr, als er sie daran erinnert, welch schweren Verlust die Pflegerinnenschule Zürich und der Verband durch den Tod von Frl. Dr. Heer erlitten haben.

Zwischen diese beiden Kränze hinein ist die Klage gefügt, es seien besonders die älteren Schwestern in der Schule „nahezu Fremdlinge geworden". Diese Worte klingen wie eine Anklage, und zwar wie eine Anklage gegen die Schule. Es scheint mir aber, daß, wer die Sache aufrichtig ansieht, die Anklage nicht an die Schule, sondern an die Schwestern selbst richten muß, denn diese tragen die größte Schuld an der Entfremdung.

Wie können Schwestern, denen die Pflegerinnenschule lieb ist und denen das Gedeihen dieses Hauses am Herzen liegen sollte, immer wieder in die Welt hinausschreiben von dem schweren Verlust, der die Schule durch den Hinschied von Frl. Dr. Heer betroffen hat, ohne zugleich dankbar anzuerkennen, mit welch starker und mutiger Hand ihre Nachfolgerin die Schule durch die hinter uns liegenden Stürme geführt hat, wie sie ihre ganze Kraft für das Werk einsetzt, indem sie an sich selbst die höchsten Anforderungen stellt.

Ich war auch Schülerin von unserer verehrten Frl. Dr. Heer und ich gedenke ihrer mit dankbarer Hochachtung. Aber solche Worte, wie die beanstandeten, empfinde ich immer als großen Undank und als Ungerechtigkeit; denn ich sehe, mit welch warmer Fürsorge jetzt in der Schule für uns gearbeitet wird, nicht nur für die jungen Schülerinnen, sondern für die ganze Schwesternschaft. Und alle Schwestern, die je mit einem Anliegen in die Schule kommen, wissen, daß sie hier verständnisvolle Anteilnahme und herzliches Wohlwollen finden.

Schw. M. L.

Zum Abschied von Schw. Elisabeth Heß.

Im letzten „Blättli" kam der Abschieds- und Dankesgruß einer Wochenpflegerin an unser liebes Frl. Heß. Ich kann es nicht unterlassen, an dieser Stelle auch im Namen vieler unserer Krankenschwestern der nun scheidenden Schw. Elisabeth noch einmal herzlich zu danken für alles, was sie an uns getan hat, für alles, was sie uns gewesen ist; hauptsächlich aber auch für das, was sie im stillen armen, in Not geratenen Schwestern getan hat, wo die gute Geberin nicht wollte, daß die linke Hand wisse, was die rechte tue. Im Laufe meiner achtmaligen Ferienvertretungen auf diesem Bureau konnte ich verschiedene Male von solchen Fällen vernehmen. Gebe Gott, daß ihr dies alles mehrfach vergolten wird. Die liebe, gute Seele scheidet heute aus dem Bureau, aber sicher

nicht aus unseren Herzen, und wenn sie auch nun über den Grenzen unseres Vaterlandes, das ihr in den 42 Jahren zur zweiten Heimat geworden ist, weilen wird, so darf sie nie vergessen, daß sie in der Schweiz treue Freunde hat. Ganz besonders möchte ich ihr aber auch für das danken, was sie mancher von uns Schwestern gab, wenn sie uns teilhaben ließ an all dem Schönen, Edlen und Hohen, das sie beseelte und in den Mußestunden mit uns darüber sprach. Ich brauche wohl nicht darauf hinzuweisen, welche Freude uns ihre Gedichte und Deklamationen bei festlichen Anlässen waren. Ihr haben wir unsere Bundeshymne zu danken, die wir bei jeder Gelegenheit singen werden, so daß das Andenken an Schw. Elisabeth nie erlischt. D. C.

Zur Trachtordnung.

Als ich im letzten Blatt las, wie viel Arbeit den Delegierten durch die Trachtordnung auferlegt wird, mußte ich mich wirklich fragen, warum wir eigentlich eine Trachtordnung haben! Bis jetzt meinte ich, daß wir unsere Tracht deshalb hätten, um uns nicht mit der Kleiderfrage allzu stark beschäftigen zu müssen. Da sie nun aber in letzter Zeit ein Gegenstand vieler Auseinandersetzungen geworden ist, z. B. ist es bald die Haube, bald der Schleier, oder die Qualität und Farbe des Stoffes, der zu wünschen übrig läßt, so wird der eigentliche Zweck der Tracht nicht erfüllt. Man trägt doch sicher keine Tracht, um auffällig zu sein oder bewundert zu werden. Nach meiner Meinung sollte die Tracht möglichst einheitlich und vor allem bleiben wie sie ist, damit sich die Schwestern vom Krankenpflegebund an der Tracht erkennen.

Eine Schwester, die sich nicht gerne mit Kleiderfragen abgibt. A. E.

Humoristisches.

Frau X. besucht ihr Kind, das krank im Spital liegt. Zufällig wird dem Kind, das eine Magenstörung hat, gerade ein Nährklistier verabfolgt. Da gehen der Mutter die Augen groß auf, und wie erlöst von schweren Zweifeln, ruft sie aus: „Jetzt weiß ich endlich, was das Wort „Unterernährung" bedeutet.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

Haus- und Pflegemutter gesucht in das im Herbst zu eröffnende Privat-Altersasyl der Gemeinn. Gesellschaft des Kantons St. Gallen in Lichtensteig (Vermächtnis v. Frau Vogt-Aberegg). Sich melden (mit Angabe der bish. Betätigung) bei Hrn. K. Guggenbühl, Generalagentur, St. Gallen. 8

Stellen-Gesuche.

Tüchtige Rotkreuz-Schwester

sucht Stelle als Gemeindepflegerin. Sich zu melden bei der Frau Vorsteherin, Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 9

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 30.— für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 45.— für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündlich Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.

:: Pflegerinnenheim Zürich ::

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Stanniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.

Stellenvermittlung
des schweiz. Krankenpflegebundes
Weißes Haus — Davos

Wir suchen 2—3 englisch sprechende Schwestern auf Anfang Oktober. **Die Vorsteherin.**

Passenden Nebenverdienst

finden Samariter, Schwestern, Pfleger usw. durch Wiederverkauf meiner **billigen**

Ia Fiebermesser

Vorteilhafte Bezugsquelle für Anstalten, Sanatorien, Spitäler usw. Nachnahmemuster.

Karl Braem, Hyg.-Ing., Bern
Gutenbergstraße 4

Rahel Schärer, Bern
Schanplatzgasse 37

Rohrstühle u. **Rohrnachtstühle, Chaiselongue** mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände**

Tüchtige
Krankenschwester

sucht selbständigen Posten in Sanatorium. — Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten.

Offerten nimmt entgegen: **Schw. J. R. Etter,** Waldheimstraße 11, Länggasse, **Bern.**

Diplomierte
Kinderpflegerin

mit mehrjähriger Erfahrung in Säuglingspflege, vertraut mit der Anstaltspflege, wünscht selbständigen Dauerposten in Säuglings-Kinderheim. — Prima Zeugnisse. — Offerten erbeten unter Chiffre 444 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern.

Schwestern zu ärztlichen Laboratoriums- und Röntgen-Assistentinnen
bildet aus

Dr. Buslik's bakteriologisches und Röntgen-Institut, Leipzig, Keilstr. 12. Prospekte franko. (La 2128 g)

Ein **Fräulein** mit mehrjähriger Pflegetätigkeit, **sucht Stelle** in **Klinik, Spital** oder **Krankenhaus,** wo sie noch lernen könnte. Eintritt am 1. oder 15. September.

Offerten erbeten unter Chiffre 445 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern.

Gesucht
zu sofortigem Eintritt
Hilfsschwester

womöglich deutsch und französisch sprechend. Gelegenheit, Selbstkur zu machen. — Freie Station und Reiseentschädigung. — **Sanatorium Viktoria, Montana, Wallis.**

Pflegerinnenheim
DES
ROTEN-KREUZES
NIESENWEG № 3. BERN. TEL. 2903
Kranken- & Wochenpflege-Personal.